

## LEITARTIKEL: „Sozialhilfe ist nicht Garant des Bildungsauftrags“



Von  
Josef Mederer,  
Präsident des  
Bayerischen  
Bezirkstags.

Bildung ist bekanntlich der Rohstoff unserer Gesellschaft. Dieser Anspruch muss insbesondere für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen gelten, denen eine besondere Fürsorge und Betreuung zukommt. Diese jungen Menschen auf ein autarkes Leben in größtmöglicher Selbstbestimmung vorzubereiten, ist dabei ein zentraler Baustein staatlicher Bildungspolitik. Doch wie steht es um dieses Selbstverständnis in einer inklusiven Gesellschaft, die sich durch die UN-Konvention für Menschen mit Behinderung dieser Herausforderung in besonderer Weise zu stellen hat?

Am Beispiel der Förderschulen – und hier der Schulbegleiter – lässt sich aufzeigen, wie weit Anspruch und Wirklichkeit hier noch auseinanderliegen. Seit dem Jahre 2008 übernehmen die bayerischen Bezirke die Kosten für Schulbegleiter im Rahmen der ambulanten Eingliederungshilfe. Deren Zahl stieg im vergangenen Jahr auf bayernweit rund 3000, davon entfielen 2000 Schulbegleiter auf die Förder- und 1000 auf die Regelschulen. Seit 2008 hat sich diese Zahl versiebenfacht. Die Bezirke haben so allein im Jahre 2014 rund 30 Millionen Euro für Schulbegleiter an Förderschulen bereitgestellt, eine gewaltige Summe. Dabei zeigt die Praxis, dass Schulbegleiter immer häufiger auch im Bereich der Pädagogik aktiv werden.

Mit den gesetzlichen Grundlagen der Eingliederungshilfe ist das aber nicht vereinbar. Bereits seit Jahren fordern wir den Freistaat auf, den personellen und strukturellen Defiziten in den Förderschulen entgegenzuwirken. Mit mehr Lehrkräften, mehr sonderpädagogischen Mitarbeitern, die den Einsatz von Schulbegleitern vermindern könnten. Denn nur so kann auf Dauer der verfassungsrechtlich gesetzte Bildungsauftrag des Staates erfüllt werden.

Geschehen ist allerdings wenig. Immer wieder wurden wir als Bezirke vertröstet und hingehalten. So wurde der Sozialhilfeträger zwangsläufig immer mehr zum Garanten des staatlichen Bil-

dungsauftrags. Eine unhaltbare Situation – und eine Bankrotterklärung bayerischer Bildungspolitik in diesem Bereich. Allein unsere Forderung, dass der Freistaat für jede Förderschulklasse eine ganze Pflegekraft finanzieren sollte, was die Zahl der Schulbegleiter spürbar reduzieren würde, blieb bisher ohne Erfolg. Das Sozialgesetzbuch schreibt vor, dass Schulbegleiter nur bei lebenspraktischen Aktivitäten der jungen Menschen mit Behinderungen unterstützend tätig sein sollen, sie aber ausdrücklich keine pädagogischen Aufgaben übernehmen dürfen. Schulbegleiter sind, das sage ich ganz deutlich an die Adresse des Bayerischen Kultusministeriums, eben keine Zweit- oder Nachhilfelehrer, sondern im Einzelfall persönliche Assistenten im Schulalltag.

### Klares Ja zum Erhalt der Förderschulen

Wir Bezirke sagen ein klares Ja zum Erhalt der Förderschulen. Umso mehr müssen die Angebote hier für die betroffenen Kinder maßgeschneidert sein. Hier liegt noch Vieles im Argen, weil man die personelle und finanzielle Ausstattung dieser Schulen nur als desolat bezeichnen kann. Gerade junge Menschen mit Behinderung haben aber ein Anrecht, eine bestmögliche Beschulung zu erhalten. Inklusion fördert eben nicht nur, sie fordert auch von der Gesellschaft und vom Staat ein Höchstmaß an Bereitschaft, diese auf allen Ebenen zu gewährleisten. Den Schulen, und hier vor allem den Förderschulen, kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Deshalb fordere ich den Freistaat erneut auf, die Förderschulen endlich zum Schwerpunkt bayerischer Schul- und Bildungspolitik zu machen, die gravierenden Mängel abzustellen, um mit uns, den Bezirken, gemeinsam die besten Bildungsangebote sicherzustellen. Denn es geht um das Wohl der Kinder, um ihr Recht auf Bildung als Basis für ein gelingendes Leben im Erwachsenenalter. Dafür werde ich als Präsident des Bayerischen Bezirkstags nicht müde, zu kämpfen – und dafür werde ich den Freistaat Bayern nicht aus seiner Verantwortung entlassen, hier endlich die Weichen neu zu stellen. Schulbegleiter dürfen an Förderschulen künftig nur noch die Ausnahme und nicht mehr der Regelfall sein.

### Festschrift anlässlich des 100. Geburtstags

## Die Geschichte des BKH Günzburg

Genau 431 Seiten ist sie dick, gespickt mit vielen interessanten Beiträgen und Bildern: Die neue Festschrift *100 Jahre Bezirkskrankenhaus Günzburg – Seele und Gehirn im Fokus* ist fertig. Herausgeber Professor Thomas Becker, der Leitende Ärztliche Direktor des BKH, hat sie zusammen mit seinen Kollegen von der Krankenhausleitung, Pflegedirektor Georg Baur und Regionalleiter Gerhard Kramer sowie Thomas Düll, Vorstandsvorsitzender der Bezirkskliniken Schwaben, im frisch renovierten Festsaal des BKH offiziell vorgestellt.

### Das erste Exemplar ist Jürgen Reichert gewidmet

Düll überreichte das erste Exemplar mit Widmung dem Verwaltungsratsvorsitzenden der Bezirkskliniken, Bezirkstagspräsident Jürgen Reichert. „Gesundheitsvorsorge, Krankenhausarbeit, Region, Menschen, Wissenschaft: Das sind die fünf großen Begriffe, die nach unserer Ansicht das vorliegende Werk zusammen-

halten“, sagte Professor Becker. In den Kooperationsbeziehungen des BKH Günzburg habe vor allem die Zusammenarbeit mit der Universität Ulm eine große Bedeutung. Dies komme in der Festschrift zur Geltung, so der Herausgeber.

In dem Buch ist zu lesen, wie das Logo „100 Jahre BKH Günzburg“ entstanden ist, welche vielfältigen Aufgaben die unterschiedlichen Kliniken am Standort erfüllen, auch die Bedeutung der Pflege wird beschrieben. Becker bezeichnete Zeitzeugen-Gespräche mit ehemaligem Pflegepersonal, die Georg Baur führte und die in der Festschrift veröffentlicht sind, als „großen Wurf“. Artikel über den Sozialdienst, Wohnen und Fördern, die Berufsfachschulen und vieles mehr runden die lebendige Darstellung des BKH ab.

Der Leitende Ärztliche Direktor dankte seiner Mitarbeiterin, der Historikerin Felicitas Söhner, dafür, „dass sie in einer solch eindrucksvollen Detailarbeit die Geschichte des Krankenhauses erzählt“. Dabei wird auch die dunkle Seite während der NS-Zeit beleuchtet. > GEORG SCHALK



### Dorfschmied gewährt Einblick ins Handwerk

Jahrhunderte lang plagten sich zahllose Dorfschmiede (darunter auch die Vorfahren von Josef Wurm aus Finsterau, Foto), um mit ihrer Handwerkskunst eine kaum mehr vorstellbare Vielfalt von Dingen des täglichen Gebrauchs herzustellen. Bauern, Handwerker und natürlich Privatleute waren auf das technische Können dieser Fachmänner angewiesen. Wurm, einem der letzten niederbayerischen Dorfschmiede in der Region, kann man nun im Freilichtmuseum Finsterau über die Schulter schauen. Noch bis Oktober, jeweils dienstags von 13 bis 16 Uhr, lässt Josef Wurm interessierte Besucher am Entstehungsprozess kleiner handgeschmiedeter Gegenstände teilhaben.

TEXT UND FOTO E.B.

Die Zeitschrift „unbeirrbar“ leistet wertvolle Unterstützung für die Familien psychisch Kranker

## Hilfreicher Rat für Angehörige

Seit vielen Jahren ist die Zeitschrift *unbeirrbar* ein wichtiger Begleiter für Angehörige psychisch Kranker in Bayern. Warum dies so ist, zeigt ein Blick in die aktuelle Ausgabe. Schon der Auftakt-Beitrag, der sich der Frage widmet, „Wer ist eigentlich psychisch krank?“, veranschaulicht, um was es den Machern geht: komprimierte Informationen zu aktuellen Themen aus dem so vielfältigen Lebensalltag psychischer Kranker Menschen und deren Freunde, Familien und Ansprechpartner für eine interessierte Leserschaft aufzubereiten.

Eva Straub, die *unbeirrbar* seit langen Jahren mit viel Leidenschaft, hoher fachlicher Kompetenz und immer einem guten Gespür für das gestaltet, was die Betroffenen umtreibt, belastet und sorgt. Sie macht in ihrem Editorial deutlich, warum es eigentlich in jeder Ausgabe geht: „Seelische Verwirrtheit, eine der Geißeln der Menschheit, quält Menschen seit eh und je. Wie sie aufgenommen und angenommen wird von der Gemeinschaft, ob sie als Krankheit

oder besondere Begabung gesehen wird, hat sich in all den vergangenen Jahrhunderten immer wieder verändert.“ Und die Redakteurin ergänzt: „Wie auch immer Menschen früher mit diesen Erkrankungen umgegangen sind, heute jedenfalls stehen sowohl den seelisch leidenden Menschen wie ihren Angehörigen kompetente Therapeuten zur Verfügung, wenn man es will.“ Und genau das ist das zentrale Anliegen von *unbeirrbar*: In jedem Beitrag und in jeder Nummer, die über das Jahr erscheint,



Angehörige können Trost spenden, aber auch sie müssen sich mit der Krankheit vertraut machen. FOTO BSZ

Wege, Hilfen, Angebote aufzuzeigen, mit deren Hilfe Angehörige besser mit psychiatrischen Krankheitsbildern umgehen können. Denn vor allem in einem intensiveren Verstehen der so verschiedenen Erkrankungen liegt der Schlüssel für eine behutsame „Fürsorge“ und Begleitung in und auch außerhalb der Fachkliniken und Fach-Ambulanzen.

### Keine Scheu vor klarer Sprache

*Unbeirrbar* wird auf diese Weise seinem Anspruch gerecht, im besten Sinne Partner all jener zu sein, die direkt oder indirekt vom Schicksal einer seelischen Krankheit plötzlich oder schleichend betroffen sind. Viele fühlen sich gerade anfangs überfordert, mit dem, was dann auf sie zukommt. Die Fragen, was kann ich tun, was soll ich tun, sind elementar für die Leser.

So lohnt in der jüngsten März-Ausgabe ein Studium des

Schluss-Artikels unter dem Leitgedanken *Mit psychischer Krankheit in der Familie leben*. Bis hin zu rechtlichen Aspekten bietet der Beitrag viel Wissenswertes, das nachzulesen lohnt. Was das jeweilige Heft darüber hinaus über seine bemerkenswerten, inhaltliche Dichte gut lesbar macht, sind Kommentare und Literaturhinweise, lexikalische Ratgeber zu Fachbegriffen, kleinere Meldungen und Terminübersichten und vieles mehr.

*Unbeirrbar* ist dabei immer an der Sache orientiert, scheut sich aber auch nicht, Klartext zu sprechen, wo aus Sicht der Angehörigen Defizite im Leben von psychisch kranken Menschen zu beklagen sind. So wird, in einem Artikel und einem Kommentar, die „Wunderwaffe Hartz IV“ in ihren Grenzen und Begrenzungen am Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderungen beleuchtet. Vorurteile abbauen und Ermutigung für die Betroffenen schaffen – diesem Ziel fühlt sich *unbeirrbar* publizistisch eng verbunden. > ULRICH LECHLEITNER

### Forensisches Theater-Projekt am Klinikum München-Ost

## In Rollen schlüpfen

Bereits zum fünften Mal stellen sich Patienten der Klinik für Forensik aus dem Klinikum München-Ost auf die Bretter, die die Welt bedeuten. Am 30. April ab 18 Uhr führen zehn von ihnen sowie vier Mitarbeiter das Lustspiel *Diener zweier Herren* im Gesellschaftsraum, in Haar auf.

Carlo Goldoni schrieb das Stück 1746 – und noch heute bewegt es die Zuschauer. Im Mittelpunkt steht der Diener Truffaldino, der zwei Herren dient und ein herrliches Chaos entfacht. In 90 Minuten erzählen die Laienschauspieler Liebesgeschichten, zeigen menschliche Stärken und Schwächen, die in zahlreichen Verwicklungen münden und wunderbar unterhaltsam sind. Musikalische Klassiker wie *O sole mio* oder *Bello e impossibile*, gespielt von der Ersten Allgemeinen Forensikband des Klinikums, sind der passende musikalische Rahmen für das Lustspiel.

„Sehr engagiert und mit viel Leidenschaft proben die Schauspieler“, erzählt Regisseur Bernd Wengert. Seit vielen Jahren arbeitet der 59-Jährige mit forensischen Pa-

tienten in Kliniken. Dabei steht nicht die Erkrankung der Betroffenen im Vordergrund, obwohl sie immer präsent ist, sondern die Rolle beziehungsweise Figur, in die jeder Spieler hineinschlüpft.

### Gastspielreise durch Oberbayern geplant

Dies ist für viele eine wichtige Erfahrung. Sie lernen eine neue Seite an sich kennen, um die sie bislang kaum wussten. Die Teilnahme am Theaterprojekt war für die Patienten freiwillig, jeder konnte sich dafür bewerben. Alle Rollen wurden so schließlich besetzt. In den vergangenen Jahren sind die Aktiven auch außerhalb des Klinikums aufgetreten. Gastspiele in anderen Kliniken standen ebenso an wie Auftritte in der JVA Stadelheim. Überall sind und waren die Schauspieler willkommen, ihre Darbietungen wurden lang ersehnt.

Auch mit *Diener zweier Herren* wird die Gruppe durch Oberbayern touren. Die Vorbereitung

ist intensiv: Täglich wird mehrere Stunden gearbeitet, die Dialoge müssen auswendig gelernt werden. „Einige der Patienten haben bereits in den vergangenen Jahren Erfahrung auf der Bühne gesammelt, für andere ist es völliges Neuland“, so Regisseur Wengert. Derzeit erarbeitet man die Rollen und ein Gefühl für das Lustspiel. Neu ist dabei auch, sich in einer Gruppe zu bewegen und als Team zu überzeugen. Begeistert sind sie aber alle, auch wenn die Proben natürlich anstrengend sind.

Vier Wochen dauert das Theaterprojekt, die gesamte Bühnenlogistik – Kulissen und Requisiten, Licht- und Tontechnik, Transport und Aufbau des Bühnenequipments – wird von den Teilnehmern des Theaterprojekts eigenverantwortlich in enger Zusammenarbeit mit der forensischen Arbeitstherapie des Klinikums realisiert. Die Nervosität unter den Mitwirkenden ist erwartungsgemäß hoch – werden sie mit ihrem Spiel das Publikum begeistern können? Alles spricht dafür! Der Eintritt ist übrigens frei. > HENNER LÜTTECKE

### Katja Bittner leitet Kliniken und Heime des Bezirks

Katja Bittner leitet ab sofort die Geschicke des Kommunalunternehmens Kliniken und Heime des Bezirks Oberfranken. Bittner wirkt seit zwölf Jahren an verantwortlicher Position große Krankenhausverbände: Zunächst als Klinikdirektorin im Kommunalunternehmen Kreiskliniken Kaufbeuren-Ostallgäu, dann als Vorstand des Gemeinsamen Kommunalunternehmens Wertachkliniken Bobingen und Schwabmünchen und zuletzt als Hauptgeschäftsführerin der Regiomed Kliniken GmbH. Die Mutter zweier Töchter absolvierte zunächst eine Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau, ehe sie ein Studium der Betriebswirtschaftslehre in Kempten abschloss. Bis ins Jahr 2003 war Katja Bittner in der freien Wirtschaft in den Bereichen Bauwirtschaft, EDV und der Gesundheitsbranche tätig. > E.B.

VERANTWORTLICH  
für beide Seiten:  
Bayerischer Bezirkstag,  
Redaktion: Ulrich Lechleitner